

Problems wird wohl, soweit es das Konzil betrifft, in einem Kompromiß zu finden sein, wie Erzbischof Benedikt Reetz-Beuron, bei einer Sitzung der liturgischen Konzilskommission Ende Oktober 1962 betonte. Der Weg der mutigen Experimente wird, ebenso wie bei der Erneuerung der Osternacht, auch hier zum Ziel führen. Schon wegen der verschieden weit fortgeschrittenen Entwicklung liturgischer Erneuerung in den einzelnen Erdteilen und sprachlichen sowie kulturellen Einflusssphären geht die Tendenz wohl nicht auf eine detaillierte gesamtkirchliche Lösung hin, sondern auf eine Rahmengesetzgebung, innerhalb derjenigen die nationalen, bzw. kontinentalen Bischofskonferenzen jeweils besonders dosierte Partikulargesetze erlassen könnten.

Erfreulich ist bei der ganzen Auseinandersetzung „Liturgie-Volkssprache“ das ehrliche Interesse und der unermüdliche Einsatz der Laien. Ein Beispiel dafür aus den USA: Hier haben die Laien eine Gesellschaft zur Förderung der Muttersprache in der Liturgie (The Vernacular Society Inc.) gegründet. Sie haben dazu die Billigung von Bischof M. K. Carroll, Wichita-Kansas, halten jährlich einen Nationalkongreß (z. B.: Oklahoma City, 24. Aug. 1961) und geben schon im 4. Jahrgang die Monatschrift „Amen“ heraus. Der Name erklärt sich aus der Devise bei 1 Kor 14, 16: „Wie kann einer, der am Platz der Laien steht, zu deiner Danksagung Amen sprechen, wenn er nicht versteht, was du betest?“ In Übereinstimmung mit den Lehren der katholischen Kirche und mit der schuldigen Rücksicht auf die kirchliche Obrigkeit studieren die Mitglieder der Gesellschaft die Möglichkeiten eines größeren pfarrlichen Gebrauches des Englischen bei den gemeinsamen Gebeten, den Riten und Zeremonien, der Sakramentenspendung zur größeren Verherrlichung Gottes und zur Heiligung der Seelen.

Dr. P. Rafael Kleiner OSB

Marianische und liturgische Bewegung – gegensätzlich oder einander ergänzend?

Unter dem Titel „Conflicts and the Council“ schrieb Gregor Baum/Toronto in der Katholischen Wochenschrift „Commonweal“ Vol. 76, No. 21, pg. 511–514, einen trefflichen Artikel über die Frage, ob die marianische und die liturgische Bewegung integriert werden können, und welche Rolle die Existenz dieser beiden „Richtungen“ auf dem Konzil spielen kann. Über die eigentlichen Themen, welche die Zentralkommission mit Zustimmung des Papstes dem Konzil vorlegen wird, ist ja doch kaum Genaueres bekannt. Aber aus Hirtenbriefen der Bischöfe und Äußerungen hoher Kirchenmänner läßt sich manches voraussagen über die Richtung, in der sich die Diskussionen des Konzils entwickeln werden. Baum bietet dazu eine originelle Analyse, die im folgenden wiedergegeben werden soll.

Kardinal Frings stellte bei einem Vortrag im November 1961 in Genua die zwei Bewegungen in der Kirche gegenüber, welche das religiöse Leben in den vergangenen hundert Jahren bereichert haben: Marianische und liturgische Bewegung. Für erstere nannte er das Anwachsen der Marienverehrung, päpstliche Lehrentscheidungen über ihre Vorzüge, die Fakten von Lourdes und Fatima sowie eine speziell marianische Frömmigkeitshaltung. Mit „Liturgischer Bewegung“ aber wollte er nicht nur die neue Hochschätzung des eucharistischen Mahles und die Betonung der tätigen Teilnahme der Laien daran betonen, sondern auch den Aufstieg der Bibelstudien, der patristischen Theologie und einer biblisch orientierten Spiritualität. Beide Bewegungen sind spontan im Volk entstanden und von den Bischöfen gebilligt worden. Ihre gegenseitige Harmonie ist aber keineswegs offensichtlich. Die Kennzeichen marianischer Frömmigkeit sind, allgemein gesagt: Subjektiv, persönlich, betonen das Motto „Durch Maria zu Jesus“, sind verwurzelt in Italien sowie in den Spanisch- und Portugiesisch-sprechenden Ländern. Liturgische Frömmigkeit ist objektiv, gemeinschaftlich, folgt dem Motto „Durch Christus zum Vater“ und ist in Frankreich, Holland, Deutschland, Österreich beheimatet. Das Konzil soll, wie der Kardinal hofft, die Beziehung beider Bewegungen ins Reine bringen. Wenn Maria, die Mutter

des Herrn, biblischer Typus und liturgisches Symbol der Mutter Kirche ist, so gilt sie selbst als Wegweiser zu einem mehr sozial und sachlich ausgerichteten Gottesdienst in der Gemeinschaft der Getauften, was dem weiteren Fortschreiten der liturgischen Bewegung Auftrieb gibt. Frings hofft sich für die nächsten Jahrzehnte eine Integration der marianischen in die größeren theologischen Perspektiven der liturgischen Bewegung.

Diese beiden Bewegungen haben, wie G. Baum ausführt, keineswegs nur Bedeutung für die persönliche Frömmigkeitshaltung, sie wirken tief in viele Gebiete des kirchlichen Lebens hinein. Trotz dieser verwickelten Sachlage soll versucht werden, beide Auffassungen zu formulieren und ihre unterschiedlichen theologischen Gestalten zu charakterisieren. Die Akzentuierung der liturgischen Bewegung bedeutet, daß wir als Katholiken zum besseren Verständnis der Kirchenlehre ständig zu den Offenbarungsquellen zurückkehren müssen, daß nämlich die Kirche eine Norm besitzt, an der sie ihre Lebendigkeit prüfen und sich selbst verjüngen kann. Wort und Sakrament, Erlösungslehre und erlösende Gnade werden verkündet und kommen an im liturgischen Geschehen. Der normative Charakter der Schrift wird betont, ohne dabei der reformatorischen „Sola-Scriptura-Tendenz“ zu verfallen, weil dabei die Tradition als lehramtliches Schriftverständnis Richtung gibt.

Liturgische Bewegung im umfassenden Sinn bringt ganz bestimmte pastorelle Konsequenzen mit sich, z. B. eine Neubesinnung unserer pfarrlichen Einrichtungen. Bibel und Sakrament als Offenbarungen göttlicher Wahrheit und Gnade sind die letzten und eigentlichen Quellen kirchlichen Lebens, keine noch so wirksame Gesetzgebung oder vollkommene Organisation können ohne sie geistliches Leben hervorbringen oder garantieren.

Marianische Bewegung wiederum schaut die Probleme der Kirche unter einem davon verschiedenen Blickwinkel an. Sie betont mehr die vom Heiligen Geist geleitete Überlieferung und sucht ihren Zugang zur Offenbarung hauptsächlich durch die Lehre der Hierarchie von heute. Sie übersieht mehr die Notwendigkeit einer ständigen Rückkehr zu den Quellen für die sich erneuernde Kirche, dafür stellt sie mehr den Glauben an die hier und jetzt in der Kirche wirkenden Charismen in den Vordergrund: Tätigkeit des Lehramtes, Visionen der Propheten und Heiligen. Marianische Bewegung predigt Bußgesinnung und schafft die Einstellung für persönliche Bekehrung und Lebenserneuerung. Dafür geht der Sinn für die Erneuerung der Gemeinschaft, nicht bloß des einzelnen, und für den sozialen Charakter von Gottesdienst und Bekehrung etwas verloren. Hier wird Weisung und Auftrag eher vom kirchlichen Amt als vom Bibelwort erwartet, die Tradition wird als von der Schrift ziemlich unabhängig aufgefaßt. Vertreter der Marianischen Bewegung haben wenig Bedenken, sich von biblischer Begrifflichkeit und Ausdruckweise zu entfernen.

Beide Bewegungen schließen sich keinesfalls gegenseitig aus. Sie lassen sich miteinander versöhnen, weil sie beide katholisch sind und vom Lehramt geduldet werden. Ihre Unterschiede sind mehr Sache der Akzentsetzung. Der Konflikt zwischen beiden kann durch die Beziehung von Schrift und Tradition zueinander verdeutlicht werden.

Allen Theologen der Kirche ist zwar gemeinsam die Überzeugung von einer inneren Verbindung und gegenseitigen Bedingtheit von Schrift und Tradition, doch scheiden sich die Meinungen bei der näheren Bestimmung dieses Zueinander. Für die einen ist Gottes Selbst-Mitteilung, welche in der Schrift gegenwärtig und im Zeugnis kirchlicher Tradition ausgedrückt ist, die einzige und alleinige Offenbarungsquelle. Die Offenbarung ist ganz in der Schrift als Ereignis, ganz in der Tradition als Zeugnis gegenwärtig. Vertreter der anderen Richtung ziehen es vor, von zwei verschiedenen Offenbarungsquellen zu sprechen, deren Wahrheiten sich nicht decken müssen, d. h. die relativ voneinander unabhängig sind, ohne sich zu widersprechen. Sicher wird dieses Problem des Verhältnisses zwischen Schrift und Tradition auf dem Konzil behandelt werden. Daß es kein bloß abstraktes ist, geht aus dem vorher Gesagten hervor. Von der Weichenstellung, die auf dem Konzil diesbezüglich zustandekommen wird, wird die Ausrichtung kirchlichen Lebens für kommende Generationen abhängen. Sicher ist eines: Jede der beiden Richtungen,

sowohl die von der christozentrischen Haltung der Schrift herkommende liturgische Bewegung mit ihrer Betonung des *Opus operatum* in der gottesdienstlichen Gemeinschaftsfeier, als auch die von der „dienend-miterlösenden“ Haltung der Tradition inspirierte Marianische Bewegung mit dem Aufruf zum *Opus operantis* persönlichen Vollkommenheitsstrebens, sind legitime Lebensfunktionen des mystischen Herrenleibes und müssen einander befruchten, ergänzen und begrenzen. Gerade dem Konzil wird es aufgegeben sein, die Hirten der Kirche zu einem wahrhaft ganzheitlichen Blick auf beide Strömungen anzuregen, Vernachlässigung oder Übertreibung eines der beiden Standpunkte zum Nutzen des Ganzen zu beheben, und eine segensreiche Integration herbeizuführen. Wenn diese im Geist des „Sich gegenseitig Geltenlassens“ und frei von der Sucht nach Gleichmacherei angestrebt wird, wenn die Vertreter beider Richtungen sich über verbleibende Spannungen als über ein zum Fortschritt treibendes Element freuen können, wird einem gewissen, die getrennten Brüder schockierenden „Marianismus“ oder „Sakramentalismus“ die Spitze genommen. Es wird dann jene Harmonie erkennbar sein, die sich aus dem Zusammenwirken zwischen dem Haupt und den Gliedern des Leibes ergibt: Werbendes Wort und schenkendes Tun des göttlichen Bräutigams – hingebende Antwort und liebendes Mittun der einen, bräutlichen Kirche.

Dr. P. Rafael Kleiner OSB

BUCHBESPRECHUNGEN

LITURGISCHES JAHRBUCH, Vierteljahreshefte für Fragen des Gottesdienstes. Herausgegeben vom Liturgischen Institut zu Trier durch Johannes Wagner, Balthasar Fischer und Alfons Kirchgässner in Verbindung mit Theodor Bogler, Josef Gülden, Josef A. Jungmann, Ferdinand Kolbe, Josef Pascher und Theodor Schnitzler. Schriftleitung Ferdinand Kolbe. Bereits der 11. Jahrgang, DM 19.—, 256 Seiten. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung Münster [2536].

Das Liturgische Jahrbuch ist ein unentbehrlicher Berater in allen Fragen des Gottesdienstes. Schon die Namen der Herausgeber und Mitarbeiter bürgen für seine Zuverlässigkeit. Als besonderes Organ im deutschen Sprachgebiet unterrichtet es vollständig über die liturgische Forschung. Alle liturgisch bedeutsamen Dokumente erscheinen im Wortlaut, außerdem die wichtigsten diesbezüglichen Erlässe und Verlautbarungen der deutschen Bischöfe. Die Arbeiten zeichnen sich alle aus durch eine geradezu ideale Verbindung liturgischer Wissenschaft und Praxis.

DER GOTTESDIENST DER KIRCHE. Auf dem Hintergrund seiner Geschichte kurz erläutert von Josef Andreas Jungmann S. J., dritte durchgesehene Auflage. 272 Seiten, Leinen, S 68.—, DM 11,80. Tyrolia Verlag Innsbruck. [2550].

Jungmann behandelt den gesamten Gottesdienst der Kirche und bietet so eine meisterlich knappe und präzise Liturgik, ohne allen wissenschaftlichen Ballast und mit aller wissenschaftlichen Zuverlässigkeit. Dieses Kompendium liegt schon in italienischer, französischer, englischer, portugiesischer und holländischer Übersetzung vor. Es ist ein wertvoller Helfer, um das Beten der Kirche besser zu verstehen und fruchtbarer daran teilzunehmen.

Podhradsky Gerhard: LEXIKON DER LITURGIE. Ein Überblick für die Praxis. 456 Spalten und 37 Kunstdruckbilder, Leinen, DM 19,80. Tyrolia Verlag Innsbruck [2592].

Der Altmeister der Liturgiewissenschaft Josef Andreas Jungmann und Mitglied der Konzilskommission für Fragen der Liturgie hat laut seinem „Geleitwort“ das Werden dieses Lexikons „von Stichwort zu Stichwort mit prüfendem Auge verfolgt.“ Außer dem Rubrikenkodex sind auch die Richtlinien der deutschen Bischöfe für die Feier der hl. Messe in Gemeinschaft mit einbezogen. An den Textteil mit über 500 Artikeln und Hinweisen und umfangreichen systematischen Literaturnachweis schließt sich eine Folge von 32 meist ganzseitigen Lichtbildtafeln an, unter welchen sich auch seltene Aufnahmen aus orientalischen Liturgien befinden.

Müller-Frei: RITEN- UND RUBRIKENBUCH FÜR PRIESTER UND KANDIDATEN DES PRIESTERTUMS. 24. Auflage, unter Berücksichtigung des neuen Codex Rubricarum, bearbeitet und herausgegeben von P. Eugen Frei S. J. 284 Seiten, Leinen DM 14,80. Verlag Herder, Freiburg [2537].